pfarreiblatt

5/2021 1. bis 15. März Zentralredaktion



Abstimmung über das «Burka-Verbot»

Das Gesicht zeigen müssen – oder dürfen?

Zur Abstimmung vom 7. März über das Verhüllungsverbot

Wieso verhüllen Frauen ihr Gesicht?

Andreas Tunger-Zanetti, Islamwissenschaftler an der Universität Luzern, widerspricht mit einer Studie gängigen Vorstellungen zum Nikab – im Volksmund «Burka» genannt.

Laut Ihrem Buch «Verhüllung» werden Frauen im Westen nicht von einem Mann zum Tragen des Nikab gezwungen. Warum tragen diese Frauen also einen Nikab?

Andreas Tunger-Zanetti: Weil es ihrer Frömmigkeit und Überzeugung entspricht und mit ihrem Körpergefühl, das sie in der Öffentlichkeit empfinden, zusammenpasst. Diese Frauen sind in der Regel im Westen aufgewachsen und haben hier die Schulen durchlaufen. Dies zeigen Studien aus westeuropäischen Ländern wie Belgien, Dänemark, Holland und Frankreich, wo Feldforschung zu Nikabträgerinnen betrieben wurde.

Sie gehen von 20 bis 30 Nikabträgerinnen in der Schweiz aus, gespro-

chen haben Sie mit einer. Ist das nicht eine etwas dünne Basis?

Uns ging es darum, wenigstens eine Stichprobe zu haben, die wir mit der Forschung aus anderen westeuropäischen Ländern vergleichen konnten. Ausserdem wollten wir zuhören: Wie erklärt sich eine Frau, die sich in der Öffentlichkeit so kleidet? Dieser einzelne Fall entspricht in vielen Punkten sehr genau dem Durchschnittsbild, das die Forschung an Dutzenden von Frauen gezeichnet hat. Was über weitere Frauen in der Schweiz an Bruchstücken bekannt ist, passt ebenfalls dazu.

Auch mit dem Argument, hinter der Verhüllung stecke eine islamistische Haltung, räumen Sie auf.

Viele Frauen, die einen Nikab tragen, wollen die religiösen Gebote besonders gut erfüllen. Das beruht oft auf einer engen, buchstabengetreuen Interpretation des Islam. In einzelnen Fällen mag es sein, dass dahinter eine as Gesicht zeigen zu müssen, greift für manche Frauen zu sehr in ihr Körperempfinden ein.

Andreas Tunger-Zanetti

politische Agenda steht. Meistens ist der Zusammenhang mit einem organisierten politischen oder pietistischsalafistischen Islam jedoch eher lose.

Befürworter*innen der Vorlage argumentieren, das Gesicht zu zeigen sei ein Grundwert unserer Gesellschaft. Das Gesicht zeigen zu dürfen, ist ein wichtiges Recht. Das Gesicht zeigen zu müssen, ist nur dann einsehbar, wenn der Staat eine Person identifizieren muss, wie es beim bundesrätlichen Gegenvorschlag vorgesehen ist. Das Gesicht jedem zeigen zu müssen, greift für manche Frauen – vielleicht auch Männer – zu sehr in ihr Körperempfinden ein, sodass es ihnen nicht mehr wohl ist.

Die jemenitische Politologin Elham Manea sieht im Nikab ein politisches Symbol für eine Ideologie, die Frauenrechte verletzt, deshalb befürwortet sie die Vorlage.

Dieses Argument bringen häufig Personen vor, die im Ausland Erfahrungen mit einem bedrängenden Islam oder mit Islamismus gemacht haben. Das will auch ich hier nicht. Aber ein Nikab in Kuwait ist nicht das Gleiche wie ein Nikab in der Schweiz. Man muss jeweils den Kontext anschauen, in dem eine Frau lebt, die den Nikab trägt; was sie dazu sagt, wie sie das für sich versteht.

Bei einem Nein tritt der Gegenvorschlag in Kraft

Die Volksinitiative «Ja zum Verhüllungsverbot», über die am 7. März abgestimmt wird, verlangt, dass niemand an öffentlich zugänglichen Orten sein Gesicht verhüllen darf. Ausnahmen wären in sakralen Räumen sowie aus Gründen der Sicherheit, der Gesundheit und des einheimischen Brauchtums. Wird die Initiative abgelehnt, tritt der indirekte Gegenvorschlag des Bundesrats in Kraft. Dieser verlangt, dass Personen den Behörden ihr Gesicht zeigen müssen, wenn es für die Identifizierung notwendig ist. Der Gegenvorschlag sieht zudem Massnahmen zur Stärkung der Rechte der Frauen vor. Aus dem Bereich Kirche und Religion Nein zur Vorlage sagen der Schweizerische Katholische Frauenbund, der Interreligiöse Thinktank sowie der Rat der Religionen, zu dem auch die Schweizer Bischofskonferenz, die Evangelische Kirche Schweiz und die Föderation Islamischer Dachorganisationen gehören. Stimmfreigabe haben die Schweizerische Evangelische Allianz und das Haus der Religionen beschlossen.

Stand der Diskussion bei Redaktionsschluss am 15. Februar







Die Schweizer Künstlerin Eliane Zinner reisst in ihren Bildern verschiedene Formen des Kopftuchs, darunter auch den Nikab (mittleres Bild), aus ihrem Kontext. «Es geht nicht darum, was das Kopftuch verhüllt, sondern was es über uns enthüllt, über unsere Vorurteile und Ängste», sagt Zinner.

Bilder aus der Serie «Was enthüllt das Kopftuch?»

Ein Fazit Ihrer Studie lautet, dass es in der Debatte nicht um den Nikab, sondern um die Frage nach unserer eigenen Identität gehe. Können Sie das erläutern?

Die 30 Nikabträgerinnen sind bloss eine Chiffre, die anzeigt, dass an einem anderen Ort die Grundfrage nicht gelöst ist: Wie gehen wir als Gesellschaft mit der Diversität an Religionen und Kulturen um? Die Kenntnis von Fakten und religiösen Begriffen, das Deuten-Können von religiöser Praxis, hat in den letzten Jahrzehnten abgenommen. Selbst Mitglieder von Landeskirchen sind oft nicht in der Lage, das fünfmalige tägliche Beten von Muslim*innen adäguat einzuordnen, sondern nehmen das schon als Anzeichen von Radikalisierung. Die gleiche Unsicherheit besteht kollektiv: Welchen Platz sollen wir als Gesellschaft der Religion einräumen? Welchen Platz sollen die einzelnen Religionen bekommen?

Interview: Sylvia Stam



Andreas Tunger-Zanetti: Verhüllung. Die Burka-Debatte in der Schweiz. «Hier und Jetzt»-Verlag 2021 ISBN 978-3-03919-530-5

Muslimische Stimme für ein Verhüllungsverbot

Die jemenitische Politologin Elham Manea spricht sich für ein Verhüllungsverbot aus: Unsere Gesellschaft müsse «in der Lage sein, klare Grenzen zu ziehen» und «den Mut haben, für unsere humanistischen und auf den Menschenrechten basierenden Werte einzustehen», sagte sie im Interview mit der «Sonntagszeitung».

Manea bezeichnet die Initiative in Anbetracht der kleinen Anzahl Nikabträgerinnen in der Schweiz zwar als «Symbolpolitik», allerdings sei es «ein wichtiges Symbol». Laut der



Die jemenitische Politologin Elham Manea: «Unsere Gesellschaft muss Grenzen ziehen.» Bild: Pia Neuenschwander

Muslimin, die an der Universität Zürich lehrt und in Bern wohnt, steht der Nikab «für eine Ideologie, die ungestraft Frauenrechte verletzt. Gemäss deren fundamentalistischer Interpretation des Islam ist die Frau auf ewig unmündig und braucht einen männlichen Vormund.»

Die wichtigen Fragen

Mit Andreas Tunger-Zanetti geht Manea einig, dass Nikabträgerinnen in Westeuropa diesen oft freiwillig tragen. Der Normalfall sehe jedoch anders aus. In Ländern wie Jemen, die sie aus eigener Erfahrung kennt, trügen Frauen den Nikab, «weil sie fälschlicherweise glauben, es handle sich um ein religiöses Gebot. Dem ist aber nicht so.»

Für sie wäre die Initiative überflüssig, wenn andere Fragen angegangen würden: «Wie gehen wir mit dem Religionsunterricht in Moscheen um, der eine verpolitisierte Form des Islam verbreitet? Wie kontrollieren wir die Ausbildung von Imamen? Wie unterbinden wir die Geldflüsse aus Golfstaaten und der Türkei an radikale Moscheen und Kulturzentren in der Schweiz?»

Universität Luzern

Informationsanlass über die Religionspädagogik

Wie wird man Religionspädagogin, Religionspädagoge? Welche Berufsmöglichkeiten bietet dieses Diplomund Bachelorstudium in den Bereichen Religionsunterricht, Katechese und kirchliche Jugendarbeit? Die Universität Luzern lädt Interessierte zu einem Informationsanlass dazu ein. Er findet am Samstag, 20. März, um 10.15 Uhr online statt.

Information, Anmeldung: unilu.ch/infotag-rpi

Herbert-Haag-Stiftung

Preisverleihung online

Letztes Jahr konnte die Herbert-Haag-Stiftung für Freiheit in der Kirche ihre Preise wegen der Corona-Pandemie nicht vergeben, dieses Jahr holt sie die Feier online nach. Die Stiftung stellt diesmal Homosexualität als Herausforderung für die Kirchen ins Zentrum. Ausgezeichnet werden Hedwig Porsch (evangelisch-lutherische Pfarrerin in Deutschland). Pierre Stutz (spiritueller Begleiter, Autor, bis 2002 Priester der Diözese Basel), Ondrej Prostredník (evangelischer Missionsmitarbeiter in der Slowakei) und die Ökumenische Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche in Deutschland.

Übertragung am 7.3., 17 Uhr, zugänglich über herberthaag-stiftung.ch

So ein Witz!

Der Papst ist in der Sauna, es gefällt ihm ganz gut. Da sagt er seinem Sekretär: «Morgen gehe ich wieder!» Sagt der Sekretär: «Morgen geht nicht.» Sagt der Papst: «Doch, machen Sie das möglich, morgen gehe ich wieder in die Sauna.» Antwortet der Sekretär: «Aber Eure Heiligkeit, morgen geht nicht, da ist gemischte Sauna.» Sagt der Papst: «Ach was, wegen der paar Reformierten, das geht schon.»



Der 1980 ermordete Erzbischof Oscar Romero. Bild: Bethlehem-Mission Immensee

Romerotag in Luzern

«Eine gefährliche Erinnerung»

Vergangenes Jahr hat das Coronavirus die gemeinsame Erinnerung an den 40. Todestag von Erzbischof Oscar Romero verhindert. Dieses Jahr findet der Romerotag wieder statt. «Eine gefährliche Erinnerung» heisst es im Titel, in Anlehnung an den Heiligen aus El Salvador, der 1980 ermordet wurde, weil er die staatliche Gewalt und soziale Ungerechtigkeit in El Salvador beim Namen nannte.

Sa, 20.3., 9.15–15.30, RomeroHaus Luzern; eventl. digitale Durchführung 13.30–16.30; Anm. bis 14.3. an romero-tagung@bluewin.ch oder TheBe, PF 4203, 6002 Luzern

Statt Grossveranstaltung

Weltjugendtag erneut online

Auch der nationale Weltjugendtag 2021 kann wegen Corona nicht «richtig» und wie geplant in Bern stattfinden. Er wird deshalb online durchgeführt. Das Datum, 24./25. April, bleibt. Trotz der neuen Form würden die bekannten Elemente wie Impuls, Zeugnis, Katechese und Lobpreis Platz finden, teilen die Organisatoren mit.



2019 fand der Weltjugendtag in Luzern live statt, 2020 online. Bild: WJT Schweiz

Radiotipps

Perspektiven

Weltkriegspapst Pius XII.

Am 2. März 2020 öffnete der Vatikan die Archive des umstrittenen Papstes Pius XII. Der deutsche Kirchenhistoriker Hubert Wolf war von Anfang an dabei. Was hat er im ersten Jahr Forschung herausgefunden? Was wusste Pius XII. über den Holocaust?

So. 28.2., 8.30 Uhr u. Do. 4.3., 15 Uhr. SRF 2

Perspektiven

Heiliges Wasser

Jahr für Jahr pilgern Millionen Menschen in Indien zum Ganges. Wasser ist Lebenselixier. Trotzdem haben noch immer Millionen von Menschen keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser. Und mit unserem Lebensstil verbrauchen wir Wasser, das anderswo fehlt.

So. 7.3., 8.30 Uhr u. Do, 11.3., 15 Uhr, SRF 2

Fernsehtipps

Fenster zum Sonntag

Hilflos zusehen

Situationen, auf die man keinen Einfluss nehmen kann, zeigen: Es liegt nicht alles in unserer Hand. Wie geht man damit um, wenn Menschen im Umfeld in eine hilflose Situation geraten? Was trägt, was tröstet, was ermutigt?

Sa, 6.3., 16.40 Uhr, SRF 1 und So, 7.3., 12 Uhr, SRF 2

Nachgefragt

Heilende Bilder

Pfarrer Marcel von Holzen begleitet kranke und sterbende Menschen in Spitälern. In Geschichten aus der Bibel, in Bildern und Klängen entdeckt er eine ermutigende Botschaft. Wie erlebt er die Begegnungen mit sterbenden Menschen und die Herausforderungen der Corona-Pandemie? Norbert Bischofberger fragt nach.

So, 7.3., 10.50 Uhr, SRF 1

Luzern

Neue reformkatholische Allianz

Für «gleiche Würde und gleiche Rechte» in der Kirche





Katharina Jost Graf und Valentin Beck gehören der Steuergruppe der neuen Allianz an. Bilder: zVg

Aus der im Herbst aufgelösten Allianz «Es reicht!» ist am 25. Januar die «Allianz Gleichwürdig Katholisch» entstanden. Ihr Ziel und Leitspruch: «Gleiche Würde, gleiche Rechte in der katholischen Kirche und in der Welt», wie

es in einer Medienmitteilung heisst. Die neue Allianz versteht sich als offene Projektgemeinschaft, die als Netzwerk von Reformkatholik*innen Veränderungen in der Schweizer Kirche anstossen will.

Derzeit gehören Jungwacht und Blauring Schweiz (Jubla), die KAB Schweiz/Christliche Sozialbewegung und der Schweizerische Katholische Frauenbund (SKF) zur Trägerschaft. In der Steuergruppe, die mit der Projektträgerschaft die Allianz führt, sind auch zwei Personen aus dem Kanton Luzern vetreten: Jubla-Bundespräses Valentin Beck (Luzern) und Katharina Jost Graf (Vizepräsidentin SKF, Dagmersellen). Geplant sind ein Trägerverein und eine Geschäftsstelle.



Die Bewahrung der Schöpfung ist der Kirche wichtig: der Pfarrhausgarten von St. Paul.

Bild: Melanie Troxler

Kirchgemeinde Luzern

Bald kräht der «Grüne Güggel»

Die Kirchgemeinde Luzern führt das Umweltmanagement-System «Grüner Güggel» ein. Dies teilt sie in ihrem Pfarreiblatt mit. Die Zertifizierung dürfte im Sommer 2022 erfolgen. Die Kirchgemeinde will mithilfe dieses Labels ihren Ressourcenverbrauch optimieren. Sie hat bereits 2006 einen Umweltfonds geäufnet, mit dem sie den Energieverbrauch seither um 22 Prozent senkte. Seit 2013 gibt es Regeln für die nachhaltige Beschaffung.

Bevölkerung in der Schweiz

Immer mehr Religionslose

2019 gehörten 29,5 Prozent der über 15-Jährigen in der Schweiz keiner Religion an. Das sind 1,6 Prozent mehr als im Jahr davor. Dabei sind Ausländer*innen häufiger ohne Religion als Schweizer*innen. 35,1 Prozent von ihnen sind gemäss neuesten Zahlen des Bundesamts für Statistik ohne religiöse Zugehörigkeit, 1,7 Prozentpunkte mehr als im Vorjahr. Bei den Schweizer*innen sind es 27,6 Prozent, ein Plus von 1,5 Prozentpunkten.

Insgesamt waren 22,5 Prozent der in der Schweiz wohnenden Erwachsenen 2019 evangelisch-reformiert und 34,4 Prozent römisch-katholisch, ein Rückgang von 0,6 respektive 0,7 Prozentpunkten. Musliminnen und Muslime stellen 5,5 Prozent der Schweizer Wohnbevölkerung gegenüber 5,3 Prozent im Jahr davor. 1970 hatten noch praktisch 100 Prozent einer der beiden Landeskirchen angehört.

Schweiz

Bistum Basel

Weihbischof Denis Theurillat geht und zieht nach Baldegg

.....

Nach über 20 Jahren als Weihbischof des Bistums Basel ist Denis Theurillat (70) in den Ruhestand getreten. Dies teilte das Bistum Basel am 8. Februar mit; Theurillats Abschied erfolgte am gleichen Tag, wie aus dem Schreiben von Bischof Felix Gmür an die Seelsorgenden hervorgeht. Ein Nachfolger ist noch nicht ernannt.

Denis Theurillat wird künftig als Seelsorger bei der Schwesterngemeinschaft im Kloster Baldegg «dienen». Dies sagte er gegenüber dem Nachrichtenportal kath.ch.

Der Jurassier Theurillat wurde am 22. Juni 2000 vom damaligen Bischof Kurt Koch zum Weihbischof ernannt. Von 2011 bis 2017 leitete er das Pastoralamt des Bistums. Seit 2015 war er für die Orden und religiösen Gemeinschaften im Bistum zuständig. Im Rahmen der Schweizer Bischofs-



Denis Theurillat war seit Sommer 2000 Weihbischof des Bistums Basel. Bild: zVg

konferenz (SBK) zeichnete Denis Theurillat von 2000 bis 2012 als Jugendbischof für die ganze Schweiz verantwortlich.

Sein Unfall im letzten Herbst sei für ihn ein Zeichen gewesen, schreibt Theurillat über seinen Rücktritt. Auch als «Emeritus» wolle er ein «happy Bischof» bleiben.

Luzern



Wie ein Rettungsboot: die Notfallseelsorge, sinnbildlich fotografiert vor einem Jahr aus Anlass des Landeskirchen-Jubiläumsjahrs.

Bild: Thomas Stucki

Die Notfallseelsorge im Jahr 2020

Anzahl Einsätze erreicht einen neuen Höchststand

Die Notfallseelsorge hat im vergangenen Jahr 99 Einsätze geleistet, 9 mehr als im Vorjahr, ein neuer Höchststand. Die Organisation kümmert sich in Notsituationen um Angehörige, unverletzte Beteiligte und Zeugen, sie leistet den Hinterbliebenen Beistand bei Suizid oder beim Überbringen von Todesnachrichten. Am häufigsten gerufen wurde die Notfallseelsorge 2020 wiederum bei ausserordentlichen Todesfällen (37, Vorjahr 36). Die Einsätze bei Suiziden sanken von 23 auf 15, bei Verkehrsunfällen stiegen sie von 6 auf 14. Der Aufwand an Personal und

Stunden blieb mit 879 (863) ungefähr gleich. Das ergibt rund neun Stunden pro Einsatz.

Die Organisation Ökumenische Notfallseelsorge / Care Team Kanton Luzern besteht in dieser Form seit rund acht Jahren. Aufgeboten werden die Mitarbeitenden von den Blaulicht-Diensten. 365 Tage, rund um die Uhr, sind zwei Seelsorgende / Care Givers auf Pikett.

Die Leitung des Teams teilen sich Christoph Beeler-Longobardi, Leiter des Pastoralraums Oberseetal, sowie Thomas Seitz.

Im Hürntal kommt es zur ersten Kirchgemeindefusion

Dagmersellen und Uffikon-Buchs gehen miteinander

Die Kirchgemeinden Dagmersellen und Uffikon-Buchs schliessen sich nächstes Jahr zusammen. Ihre Stimmenden haben an der Urnenabstimmung vom 31. Januar deutlich Ja gesagt zur Fusion: Dagmersellen mit einem Anteil von 65 Prozent, Uffikon-Buchs mit 74 Prozent. Als Pfarreien sind Dagmersellen und Uffikon-

Buchs schon seit 2013 im Pastoralraum Hürntal verbunden.

Die erste Kirchgemeindefusion im Kanton Luzern ist mit dem Entscheid von Ende Januar zustande gekommen. Gescheitert waren früher die Zusammenschlüsse von Littau und Reussbühl (2006) sowie von Kleinwangen und Hohenrain (2013).

International

Vatikan

Papst ruft Welttag für Senior*innen ins Leben

Der Papst will die Rolle älterer Menschen stärken und hat zu diesem Zweck einen neuen Gedenktag eingeführt. Der «Welttag für Grosseltern und Senioren» soll jährlich am vierten Sonntag im Juli begangen werden, wie Franziskus Ende Januar ankündigte. Für den 25. Juli, den ersten Welttag, ist nach Vatikanangaben eine Papstmesse im Petersdom vorgesehen. Die Umstände und begleitende Veranstaltungen seien von der Entwicklung der Corona-Pandemie abhängig.

Hildegard von Bingen

Papst legt Gedenktag fest

Die Kirchenlehrerin Hildegard von Bingen (um 1098–1179) erhält auch im weltweiten liturgischen Kalender der römisch-katholischen Kirche einen eigenen Gedenktag. Wie der Vatikan am 2. Februar bekanntgab, wird Hildegards Todestag, der 17. September, weltweit «nicht gebotener Gedenktag» im römischen Generalkalender. Im deutschsprachigen Raum wird ihrer schon länger gedacht.



Hildegard von Bingen. Liniengravur von W. Marshall.

Bild: CC BY 4.0 via Wikimedia Commons

Ökumenische Kampagne 2021 fühlt den Puls der Klimajugend

Möglichkeiten machen glücklich

Die Fastenopferkampagne «Klimagerechtigkeit – jetzt!» könnte auch als Parole der Klimajugend durchgehen, findet Jan Odermatt aus Luzern. Er sieht keinen Verlust darin, nie mehr in ein Flugzeug zu steigen, und ist aktiv bei «Klimastreik Zentralschweiz», um zu sehen, was er zu einer besseren Welt beitragen kann.

Corona war schnell. Schnell im Ablösen grosser Themen in den Medien. Nun mag sie aber wieder durchdrücken, die Klimapolitik. Zu dringend sind die Fragen, die die Zukunft betreffen. «Welche Zukunft? Unsere Zukunft!», rief die Klimajugend an ihren Streiks bis vor einem Jahr. Und sie wird es vielleicht bald wieder rufen können. Die Klimathematik gewinnt wieder an Gewicht; es geht um Abkommen, es geht um Gesetze, um Abstimmungen – es geht um unseren Planeten.

Bewusstsein schaffen

«Klimastreik Zentralschweiz», das sind junge Leute aus der Region, die sich für den klimaneutralen und sozialen Wandel von Gesellschaft und Politik einsetzen. Auch in Corona-Zeiten haben sich die Regionalgruppen alle zwei Wochen auf Zoom getroffen. Sie versuchen, ihre Punkte und Anliegen einzubringen und in Diskussionen mitzumischen, zum Beispiel beim Klimaaktionsplan der Stadt Luzern.

Jan Odermatt, 25, geht seit zwei Jahren an die Klimastreiks. Und er redet gerne mit den Leuten. «Ich sehe das Ziel bzw. einen ersten Schritt darin, dass Leute, die bewusst und ethisch korrekt leben wollen, von unseren Anliegen erfahren. Zum Beispiel durch einen Streik.» Dadurch können Gedanken angeregt werden. Odermatt möchte diejenigen abholen, die etwas



Wer hat eigentlich die Zukunft in der Hand? Climate March am 2. Februar 2019 in Luzern. Bild: Mario Stankovic

verändern wollen, aber vielleicht nicht wissen, wie. «In einem zweiten Schritt können wir ein Bewusstsein dafür schaffen, dass ein Notstand herrscht. Bei Corona haben das ja auch die meisten begriffen.» Für ihn zählt jeder Tag. Klimagerechtigkeit sei nur durch Veränderungen im Alltag zu bewerkstelligen. «Gewisse Rituale müssen wir überdenken und neu erfinden.»

Eine Frage der Haltung

Angenommen, wir müssten ab heute alle kalt duschen, dann gibt es für Odermatt zwei Antworten: «Entweder ist Warmduschen lebenswichtig für mich und ich beharre darauf. Oder ich sage mir, dass das ja irgendwie aufregend ist, etwas zu tun, das ich vorher anders gemacht habe.» Vegetarische Menüs zubereiten heisst für ihn nicht Verzicht. Nicht mehr ins Flugzeug zu steigen, dafür habe er sich bewusst entschieden. Der Vorteil am Reisen sieht er darin, neue Menschen, Orte. Kulturen kennenzulernen. Das könne er auch in Bosnien statt Brasilien. Einschränkung oder Chance? Für Odermatt ist das Entscheidungssache. Sein Wunsch an die Welt wäre, «dass man sich viel öfter mit Möglichkeiten beschäftigen sollte als mit Gefahren». Gerecht wäre es doch, «so zu leben, dass die, die nach uns leben, genauso gut leben können wie wir».

Ein christlicher Gedanke. Obwohl: Katholisch ist der Elektrotechnik-Student vor allem auf dem Papier. «Ich bin eher ein analytischer Typ. Ich betrachte die Dinge oft mathematisch: Wenn ich die Natur, meine Umgebung in einem gesunden Zustand halte, ergibt das eine grössere Vielfalt an Möglichkeiten.» Das Kampagnenplakat von Fastenopfer und Brot für alle findet er echt genial. Es könnte eine Chance sein, junge Menschen für die Anligen der Kirche zu interessieren.



Jan Odermatt ist aktiv bei «Klimastreik Zentralschweiz» (das sind die Regionalgruppen Uri, Luzern, Sursee, Nidwalden, Obwalden, Schwyz und Zug), Teil der weltweiten Fridays-ForFuture-Bewegung.

Corona führt zu neuen Liturgieformen

Jesus kommt über das Internet

Hausgottesdienste? In Corona-Zeiten lebt diese Form wieder auf – übers Internet. Gottesdienste in kleinen Gruppen über Plattformen wie Zoom lassen viel Gemeinschaft und Teilhabe zu, müssen aber gut vorbereitet werden.

«Wir feiern wirklich», sagt Gunda Brüske. Und schiebt schmunzelnd nach: «Am Osterabend kam Jesus durch verschlossene Türen zu seinen Jüngern. Das Internet ist also sicher kein Hindernis für ihn.» Brüske ist Co-Leiterin des Liturgischen Instituts, ihr gegenüber sitzen in ihren Büros und Stuben an diesem Januarabend 16 Frauen und Männer vor dem Bildschirm. Sie haben sich zum Kurs «gottesdienst@home» eingeloggt, um erstmals miteinander einen digitalen Hausgottesdienst zu feiern und ihre Erfahrungen damit zu teilen.

Gemeinsam solo singen

Gunda Brüske verteilt zu Beginn die Rollen: Wer singt vor? Wer liest das Evangelium? Den «digitalen Ministranten» macht Thomas Villiger, der das Webinar organisiert hat – er kümmert sich um die Technik. Villiger ist Theologe, Pfarreiseelsorger und Mitarbeiter der Luzerner Landeskirche; im November erst hatte er selbst diese Form des Feierns entdeckt.

Der etwa 20-minütige Wortgottesdienst beginnt mit dem Kreuzzeichen und indem alle eine Kerze anzünden. Der Segen schliesst die Feier ab. «Gemeinsame, zeichenhafte Handlungen sind wichtig. Sie verbinden und bringen Leibhaftigkeit ins Geschehen», sagt Gunda Brüske. Die Lieder singt eine Person vor, derweil die anderen ihr Mikrofon stumm schalten: Gemeinsames Singen geht übers Inter-



«Eine spannende Erfahrung»: Thomas Villiger, der für die Landeskirche den Kurs «gottesdienst@home» organisiert hatte, während der Feier in seinem Büro; rechts neben ihm seine Kerze.

net wegen der leicht verzögerten Übertragung nicht. Gleich beim Vaterunser: Jede und jeder betet für sich und sieht nur sich bewegende Lippen. Das heisst anderseits: Die Feiernden sind sich nah, blicken sich in die Augen. «Das ist gewöhnungsbedürftig, das lenkt mich ab», sagt ein Teilnehmer. Ein anderer meint hingegen: «Ich war präsenter als in einem gewöhnlichen Gottesdienst.» Jemand schlägt vor, zu vorgelesenen Texten oder Momenten der Stille ein Bild einzublenden. «Das könnte in die Ruhe führen.» Die Gruppe ist sich einig: Feiern übers Internet bietet viele Teilhabemöglichkeiten. «Eine spannende Erfahrung, neue Gottesdienstformen zu entdecken und auszuprobieren», meint eine Frau. «Nutzt die Möglichkeiten, freier zu feiern», ermuntert Gunda Brüske. Dass manche an diesem Abend nicht so recht zu sich und in Stimmung kommen, versteht sie. Und versichert: «Das Spirituelle wird stärker mit der Wiederholung.» Brüske machte im ersten Lockdown regelmässig bei Online-Feiern mit.

«Das probiere ich jetzt aus»

Die technischen Voraussetzungen sehen sie und die Gruppe ebenso als Hindernis wie als Chance. Viele Menschen, vorab ältere, sind nicht gewandt im Umgang mit dem Internet. Bilder einblenden, einen Film abspielen: Solche Dinge wollen geübt sein. Anderseits: Ein digitaler Gottesdienst kann auch zu einer familienfreundlichen Zeit abgehalten werden. Er bezieht Menschen mit eingeschränkter Mobilität ein. Oder erspart Anfahrtswege. Vor allem aber bringt er Menschen zusammen, die sich sonst nicht begegnen würden.

Der Begriff «Potenzial» fällt an diesem Abend einige Male, auch Skeptiker nicken dazu. Eine Teilnehmerin sagt am Schluss: «Jetzt habe ich den Mut, das einmal selbst auszuprobieren.»

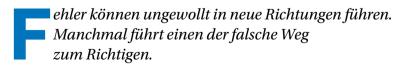
Dominik Thali

Mehr: lukath.ch/internet-gottesdienst

Worte auf den Weg



 $Verbotstafel\ im\ Vogelmoos,\ Neudorf\ |\ Bild:\ Dominik\ Thali$



Henry Deacon in der amerikanischen Fernsehserie «Eureka – die geheime Stadt», die von 2006 bis 2012 ausgestrahlt wurde